

Regionale Archive für Sozialfotografie

Ein Weg zur visuellen Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit

Die neue „Bilderflut“ hat auch zu einem neuen Niveau der Verbreitung und alltäglichen Nutzung der Fotografie geführt – das ist aber von der Sozialen Arbeit bisher viel zu wenig in ihrer grundsätzlichen Bedeutung begriffen und aufgenommen worden. Die Einrichtung von Regionalen Archiven für Sozialfotografie kann diesen Mangel beheben und zugleich einen Beitrag leisten zur Begründung einer Visuellen Sozialen Arbeit¹. Dies soll beispielhaft auch die kleine Fotoreportage in den drei Kästen verdeutlichen.



Karl-Heinz Braun
*1948

Prof. Dr. phil. habil. am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule (FH) Magdeburg-Stendal und Österreichisches Institut für Kinderrechte und Elternbildung in Wien.

karl-heinz.braun
@hs-magdeburg.de

Auch wenn Bilder, einschließlich Fotografien, in der Alltagspraxis der Sozialen Arbeit eine gewisse Rolle spielen, zumindest eine gewisse Präsenz haben, so ist doch die Reflexion über sie und die Darstellung der Sozialen Arbeit in hohem Maße textzentriert und diskursiv ausgerichtet. Das ist für die rationale Begründung ihrer Aufgabenstellungen und deren Realisierung so notwendig wie unzureichend, denn die Praxis der Sozialen Arbeit wie die Lebenspraxis der Menschen und damit auch die der sozialen Probleme hat immer auch eine sinnlich-präsente Dimension, die einer eigenständigen systematischen Reflexion bedarf. Um also das deut-

liche Ungleichgewicht von Sinnlichkeit und Reflexivität in der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit schrittweise abzubauen, richten sich die Angebote der „Archive“ an folgenden Zielen aus:

- Anerkennung des eigenständigen sozialen Erkenntnisgehalts von Fotografien
- Dialogische Fotointerpretation als soziale Bildhermeneutik
- Kasuistische Produktion und Anwendung dynamischen sozialen Bildwissens
- Kooperative Arbeitsteilung von sozialkritischer Text- und Fotointerpretation

Anerkennung des eigenständigen sozialen Erkenntnisgehalts

Wie alle ikonischen Symbole/Symbolwelten ist die Fotografie durch das Prinzip der Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit verbunden, die sie ablichtet. Der soziale Erkenntnisgehalt der Fotos ist stets ein doppelter: Sie sagen etwas über die jeweilige gesellschaftliche Wirklichkeit

wie auch über die Deutungen dieser Wirklichkeit. Dabei können diese Beziehungen höchst widersprüchlich sein können; manche Fotografien widerlegen ungewollt geradezu die sozialen Vorurteile, die sie zum Ausdruck bringen und rechtfertigen wollen/sollen (wenn z.B. Fotos aus einem Heim die zwischenmenschliche „Fürsorglichkeit“ zeigen sollen, in Wirklichkeit aber rigide soziale Ordnungsvorstellungen beweisen). Es geht also darum, die Fotoinformationen als soziale Tatsachen anzuerkennen, denn auch Tatsachen sind nicht einfach nur Ereignisse, sondern Ereignis-Erlebnis-Zusammenhänge, die zugleich mit mehr oder weniger ausgeprägten argumentativen Interpretationen verbunden sind.

Dialogische Fotointerpretation

Entgegen der alltäglichen Gewohnheit, Fotos nur sehr flüchtig zu betrachten (dies ist quasi der routinierte Ausdruck des Zweifels am Aufklärungsgehalt von Fotos), erschließt sich deren sozialer Inhalt nur durch eine eingehende Interpretation, die in ihrer Intensität der Textinterpretation nicht nachsteht. Dabei lassen sich drei Bedeutungsebenen unterscheiden:

- Zunächst einmal die „grammatische“, auch vorikonografisch genannte Ebene, die sich mit einem konzentrierten, „gedehnten“, ruhigen Blick schon den alltäglichen Sehgewohnheiten relativ gut erschließt (so weiß man auch ohne besondere hermeneutische Kompetenzen zu unterscheiden, ob z.B. das oben erwähnte Heim sozialräumlich weitgehend isoliert oder intergriert ist; oder ob man bei Wohnzimmerfotos erkennen kann, dass auch Kinder in dem Haus leben).



Matthias Elze
*1986

Mitarbeiter des „Magdeburger Archivs für Sozialfotografie“ (MASOF)k.

masof@sgw.hs-magdeburg.de
www.masof.de

Stichworte Kulturelle und historische Bildung, Soziale Bildhermeneutik, Sozialfotografie, Soziale Wahrnehmung, Visuelles Gedächtnis, Visuelle Soziale Arbeit.

Nutzen / Das Wichtigste in Kürze Für die Weiterentwicklung der Handlungsmöglichkeiten und Erkenntnishorizonte der Sozialen Arbeit sollte eine entwicklungsoffene Balance zwischen ikonischen und diskursiven Darstellungs- und Forschungsweisen der Sozialen Probleme entwickelt werden. Hier zu können die „Archive für Sozialfotografie“ dann beitragen, wenn sie den eigenständigen sozialen Erkenntnisgehalt von historischen und aktuellen Fotografien in dialogischen Interpretationen herausarbeiten, dabei die Kompetenzen für eine soziale Bildhermeneutik fördern und die visuellen Ergebnisse der themenspezifischen Projekte in die regionalen Sozialdiskurse einbringen.

- Die lebensweltliche oder ikonografische Bedeutungsschicht fragt nach dem Selbstverständnis der FotografInnen, also was sie gesehen haben und wie sie das wahrgenommen haben und ausdrücken. Hier liegt die besondere, auch zeitaufwendige Lernanforderung darin, in jedem Interpretationsschritt sowohl den inhaltlichen Gehensstandsbezug wie auch den formalen Ausdruckscharakter des zu interpretierenden Fotos zu beachten und beides aufeinander zu beziehen. Dabei ist stets zu beachten, dass es hier keine Eindeutigkeiten gibt (man kann z.B. die Trauer über einen gewaltsam zu Tode gekommenen Menschen nicht nur individuell, sondern auch fotografisch sehr unterschiedlich zum Ausdruck bringen).

- Den komplexesten, als ikonologisch bezeichneten Analyseschritt erfordert die epochale Bedeutungsschicht, wenn es also darum geht, durch systematischen Vergleich mit anderen Fotos (oder auch anderen bildlichen Darstellungen) zu anderen Themen aus der gleichen Zeit (z.B. der Lebenswelten der unterschiedlichen Milieus in Deutschland und Österreich während der Zwischenkriegszeit) oder zum gleichen Themen aus anderen Zeiten (z.B. den unterschiedlichen Kriegsdarstellungen in der Geschichte der Fotografie) den historisch spezifischen Entstehungs- und Verwendungszusammenhang sowie sozialen Gehalt der Fotos zu erschließen.

Kasuistische Produktion und Anwendung dynamischen sozialen Bildwissens

In die die jeweilige Fotointerpretation geht schon immer das gesellschaftlich vorhandene und individuell angeeignete Bildwissen über ein bestimmtes soziales Problem ein (z.B. tradierte Vorstellungen davon, wie „arme Menschen“ aussehen, was ein „heruntergekommenen Stadtteil“ ist, woran man in einem Interaktionsprozess aggressive Handlungsimpulse erkennen kann).

Die Fotointerpretation schafft einerseits solches Bildwissen – und andererseits hinterfragt es kritisch die Traditi-

Fotoserie „Das symbolische Ende von Magdeburg als Industriestadt“

Vorbemerkung: Am 28.11.2009 wurde der „Lange Heinrich“ gesprengt. Der Industrieschornstein war 1922 für das damalige Kraftwerk der Krupp-Gruson-Werke gebaut worden, die 1951 den Namen „Ernst Thälmann“ erhielten, 1953 VEB wurden und 1969 das „Schwermaschinenkombinat Ernst Thälmann“ (SKET); 1989 arbeiteten im Magdeburger Stammwerk 12.400 Beschäftigte; in den 17 weiteren Betrieben weitere fast 18.000 (vgl. Kretschmann 2007). Er wurde 1992 im Rahmen der umfassenden Deindustrialisierung Magdeburgs bzw. Ostdeutschlands stillgelegt und stand bisher unter Denkmalschutz, wurde aber wegen seiner Bauauffälligkeit nunmehr zerstört – und damit fand die Industriegeschichte Magdeburgs ihr symbolisches Ende². Das erklärt nicht nur das breite Interesse der lokalen und regionalen Medien an diesem Ereignis, sondern auch die Betroffenheit vieler ehemaliger IndustriearbeiterInnen, nicht nur des SKET, wie das nachfolgende Interview und die weiteren Interviewzitate deutlich machen (alle Fotos wurden von uns mit einer Canon EOS 450D und Sigma-Objektiven gemacht)

Ehemaliger SKET-Arbeiter(ESA): „Für mich bedeutet das, ich bin Rentner, bin 65....meine Vorfahren, mein Vater, mein Großvater, mein Urgroßvater die haben hier schon gearbeitet... also die vierte Generation, damals wo Krupp-Gruson richtig entstanden ist ... so lange haben wir da, unsere Familie drinnen gearbeitet...Für mich ist das ein bisschen.....mir tut's weh...Erstmal waren dort hunderte von Arbeitsplätzen, gute Arbeitsplätze, die Dampfmaschine wurde hier gebaut, Lokomobile, Krane, Verseilmaschinen, alles hier, die Gießereien, Baggerbau...Für mich ist das, ich möchte schon bald sagen beschämend, ein bisschen.“

I: „Das ist wie mit den Dampfmaschinen, die wieder neu aufgebaut werden!“

ESA: „Ja, hier steht eine, an der Uni steht eine, unten am Mückenwirt, die berühmte Mücke. An der Elbe steht eine, wenn ich dran denke, die haben wir noch restauriert, da haben uns schon die Tränen in den Augen gestanden....Also ehrlich für mich ist es, mir tut es weh. Gut, die deutsche Geschichte hat vieles auf sich geladen, Schuld sind wir alleine, Krieg und alles und so ja...Ich freue mich sogar, dass Deutschland wieder ein Vaterland geworden ist, dass die Grenzen weg sind, aber die können sich doch so manches abgucken, was auch in der DDR war. Die können sich vieles abgucken für euch Jugendliche! Vor der Mauer konnten wir noch als Bengels nach Berlin fahren, haben wir von der Oma mal fünfzig Pfennig bekommen, konnten wir das machen und jenes, das war schon gut. Ich freu' mich natürlich, dass Deutschland ein Vaterland ist, aber na ja es ist eben Kapitalismus...“

I: „Sind die Gründe für die Sprengung eigentlich finanzieller Natur?“

ESA: „Jetzt sagen die, er wäre eben marode, die haben ja alle Hallen, die hier standen ja Hallen, abgerissen, abgerissen, abgerissen... Da hätten schon wieder neue Fabriken drin sein können, was anderes gebaut werden können und eigentlich ..., aber na ja, aber das war eben der Machtkampf im Kapitalismus. Gut, mehr sag ich nicht!“

onen der fotografischen (und anderen) Bilddarstellungen auf ihre historische und aktuelle „Realitätstüchtigkeit“ (ob z.B. unserer Vorstellungen vom Leben in den Berliner Wohnreformprojekten der 1920er/1930er Jahre – z.B. Hufeisensiedlung oder Carl-Legien Siedlung – wirklich zutreffend sind; oder woran man heute „arme Menschen“ oder einen „he-

runtergekommenen Stadtteil“ erkennen kann und was sie vom Leben in prekären Milieus oder sozialen Räumen des relativen Wohlstandes genauer unterscheidet).

Arbeitsteilung von sozialkritischer Text- und Fotointerpretation

Dadurch, dass man bei einem Foto „alles auf einmal sieht“ wird die Täuschung



„Ich bin hier drüben am Parkplatz groß geworden, ich haben den jeden Tag wenn ich zur Arbeit, zur Schule bin, haben wir den immer gesehen und jetzt auf einmal ist er nicht mehr da...“

„Meine Vorfahren, mein Vater, mein Großvater, mein Urgroßvater die haben hier schon gearbeitet.“

„Wahrzeichen Magdeburgs.“

„Magdeburg war Schwermaschinenbau.“

„Das ist ein Stück Heimat gewesen.“

„Ich habe meine Familie damit ernährt, mit dem langen Heinrich.“

„Wir haben viel Positives und Negatives erlebt, aber das Positive hat überwogen.“



nahe gelegt, dass man auch schon alles gesehen habe. Da man bei einem Text Wort für Wort, Satz für Satz, Abschnitt für Abschnitt usw. betrachten muss, um den Sinn schrittweise zu verstehen, wird hier schon ein verlangsamtes Lesen gefordert und gefördert, welches auch für die Fotointerpretation nützlich, ja notwendig, ist.

Umgekehrt erlaubt die Fotointerpretation einen erheblich dichteren lebensweltlichen Bezug zu den dargestellten sozialen Sachverhalten, als das bei diskursiven Erörterungen möglich ist. Deshalb hebt die arbeitsteilige Kooperation zwischen beiden Analyse- und Darstellungsweisen die soziale und personale Reflexivität der Sozialen Arbeit.

Es wurde schon angedeutet, dass sich die „Archive“ als Kommunikations- und Lernräume verstehen; was deren genaue Themenfelder und Aufgabenstellungen sind, soll nun erläutert werden.

Archivierung

Es gibt in breiten Kreisen der Bevölkerung ein neues Interesse an historischen Themen; und in diesem Zusammenhang gibt es auch international viele Buchreihen, die die Regional- und Stadtgeschichte (und implizit auch die der sozialen Entwicklungsprobleme) in historischen Fotografien dokumentieren. Dieses Bedürfnis soll durch die Arbeit der „Archive“ aufgenommen werden und schrittweise eine lokale und regionale Bildgeschichte der Sozialen Arbeit erarbeitet werden. Dabei ist

„Geschichte“ hier in einem doppelten Sinne verstanden: Als Zeitraum einer früheren historischen Epoche; und als unmittelbar vergangene Gegenwart (gerade sie wird ja immer schon durch die Fotografie „festgehalten“).

Nun gibt es sehr unterschiedliche Entstehungs- und Verwendungsweisen von hier interessierenden Fotobeständen; generell ist zu verweisen auf:

- Die sog. „Knipsler“-Fotografie, wo – besonders im Familien- und Freundeskreis – bestimmte Anlässe (z.B. Geburt des ersten Kindes, Tag der Einschulung, die erste Liebe, Urlaubsfahrten, manchmal auch Arbeitsplätze und -kollegInnen) ohne einen ausdrücklichen ästhetischen Gestaltungsanspruch – weshalb beim näheren Hinsehen auf diesen Fotos nicht nur sehr vielfältige soziale Informationen zu finden sind (z.B. Art und Grad der Motorisierung und Zustand der Straßen zu einer bestimmten Zeit), sondern auch ungeschützt soziale Normalitätsvorstellungen „transportiert“ werden (z.B. bei Familienfotos die autoritativen oder „antiautoritären“ Geschlechter- und Generationsbeziehungen).

Nur am Rande sei darauf verwiesen, dass die meisten Fotos, die im Rahmen der alltäglichen Sozialen Arbeit gemacht werden, auch dieser „Knipsler“-Fotografie zuzuordnen sind. Die „Archive“ können Zugänge zu solchen Fotobeständen besonders durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“

und „Durchfragen“ erreichen; manchmal auch durch Aufrufe in der Lokalpresse oder durch themenzentrierte Fotowettbewerbe.

- Die ambitionierte Amateurfotografie, wo also die ästhetischen Ausdrucksabsichten und -kompetenzen bereits relativ entwickelt sind – und ggf. sogar der Dokumentationsanspruch eher gering ausgeprägt ist (dann möchte man hauptsächlich „schöne“ Fotos machen, z.B. von der Straße, wo man wohnt, dem Fluss, der in der Nähe ist, die gotische Kirche, die der Stolz des Ortes ist). Zu ihnen kann man besonders Zugang finden durch informelle „Kanäle“, aber auch die Zusammenarbeit mit lokalen und regionalen Fotogruppen. Ferner ist zu bedenken, dass es auch unter den Studierenden und PraktikerInnen der Sozialen Arbeit eine ganze Reihe von ambitionierten Fotoamateuren gibt – und mit ihnen sollten die „Archive“ besonders intensiv zusammenarbeiten.

- Den Fotojournalismus, der weitgehend identisch ist mit der professionellen Fotografie (Fotoateliers haben meist nur einen sehr geringen Bestand an ausdrücklichen Sozialfotografien, aber ihre Familien- und Porträtsfotos, sowie von Festen u.ä. halböffentlichen Veranstaltungen können wichtige soziale Informationen enthalten). Soziale Probleme sind natürlich nur ein (kleiner) Teil der fotojournalistischen Themen und einen expliziten Sozialjournalismus gibt es allenfalls in zaghaften Ansätzen. Für die „Archive“ interessante Fotos entstehen hier häufig, wenn sie einen bestimmten „Sensationscharakter“ haben und von daher einen gestiegenen, dann meist sehr schnell fallenden Nachrichtenwert haben (so etwa bei einem spektakulären Fall von Kindesmisshandlungen und -verwahrlosung). Gleichwohl kann eine systematische und kontinuierliche Auswertung der Fotos in den lokalen und regionalen Zeitungen die Arbeit der „Archive“ sehr bereichern, zumal sie auch eine ideologiekritische Diskussion ermöglichen, die zugleich ein Beitrag zu lokalen Sozialdebatten liefern.

- Die wissenschaftliche Fotografie; eine solche soll nun aber für die Soziale Arbeit durch die „Archive“ erst schrittweise aufgebaut werden, wobei hier an die verschiedenen Ansätze und Projekte einer visuellen Sozial- bzw. Erziehungswissenschaft angeknüpft werden kann und sollte.

Ferner ist für die Sozialraumfotografie die professionelle Architekturfotografie sowie die der (Sozial-)Geografie und (Sozial-) Ökologie von Interesse, aber auch die Traditionen der Luftbildfotografie (die besonders in der Militärfotografie eine wichtige Rolle spielte und spielt).

Es ist zunächst die elementare Aufgabe der „Archive“, die schon vorhandenen historischen und aktuellen Fotos zu einschlägigen Problemstellungen zu sammeln. Die thematische Gliederung der Fotobestände könnte in einem ersten Durchgang grob nach zwei Gesichtspunkten erfolgen.

Einmal nach den zentralen nationalen Entwicklungsetappen der Sozialen Arbeit: Ausgehend von ersten Ansätzen im Frühkapitalismus und der Phase der Industrialisierung und Urbanisierung, über die der Herausbildung der staatlichen Sozialpolitik und darin eingelagert der Professionalisierung und Institutionalisierung der Sozialen Arbeit (besonders nach 1918), ihre Deformation und Zerstörung während des Faschismus und ihr erweiterter und schließlich reformierter Wie-

WO IMMER DIE „ARCHIVE“ KONKRET INSTITUTIONELL ANGESIEDELT WERDEN, SIE SOLLTEN IMMER DARUM BEMÜHT SEIN, IHREN ADRESSATINNEUKREIS ZU ERWEITERN UND DURCH VERNETZUNG IHRE ARBEITSMÖGLICHKEITEN ZU STABILISIEREN UND ZU VERBESSERN.

deraufbau nach 1945 (in Deutschland getrennt nach West- und Ostdeutschland bzw. BRD und DDR) bis zu ihrem krisenhafter Umbau seit den 1990er Jahren.

Zum anderen sollte innerhalb der jeweiligen Etappen unterschieden werden nach den allgemeinen Fotosujets: Arbeitsbedingungen, Wohnverhältnisse, Verkehr, Familienverhältnisse und -erziehung, 'Freizeit', soziale Milieus, Bildungs- und Sozialeinrichtungen und soziale Bewegungen.

Abschließend noch zwei pragmatische Hinweise: Einerseits sollte nicht jedes Foto in das „Archiv“ aufgenommen werden, sondern solche mit einer nicht alltäglichen Aussagekraft. Im Konfliktfall ist aber der Dokumentationswert höher zu veranschlagen als die formalästheti-

sche Qualität. Zum anderen sollten sich die „Archive“ als digitale Bildsammelstellen begreifen, die ihre Ergebnisse öffentlich zugänglich machen und zur Diskussion stellen (wie dies z.B. bei „Youtube“ geschieht).

Themenbezogene Aneignung

Ein weiterer wesentlicher Schritt zum Aufbau einer visuellen Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit und Schaffung entsprechender neuer Fotobestände besteht darin, dass die VertreterInnen der Profession und Disziplin selber fotografische Kompetenzen erwerben, um die relevanten sozialen Probleme und ihre sozialarbeiterische Bewältigung im Medium der Fotografie zu dokumentieren und zu analysieren. Die Ansprüche müssen hoch, aber realistisch sein. Deshalb dürften die der ambitionierten Amateurfotografie angemessen sein. Zugleich sollten entsprechende Angebote relativ eng an den vorhandenen oder auch wünschenswerten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit ausrichten.

Diese generelle Aufgabenbestimmung lässt sich dann für die lokale und regionale sozialfotografische Praxis relativ gut ausdifferenzieren – etwa an Hand der Module der BA-Studiengänge der Sozialen Arbeit. In die dort enthaltenen Zielbestimmungen und themenbezogene Lernbereiche lassen sich die wissenschaftlichen, didaktischen und praktischen Aufgaben der Sozialfotografie relativ gut integrieren; zum Beispiel:



- **Einführung in die pädagogischen Grundlagen der sozialen Arbeit:** Fotografische Darstellung faktischer und erwünschter sozialer und pädagogischer Interaktionsformen.
- **Grundlagen professionellen Handelns:** Förderung der visuellen sozialen Wahrnehmungsfähigkeit – sowohl bezogen auf die soziale Wirklichkeit selbst als auch auf die verschiedenen bildhaften (fotografischen) Darstellungen der sozialen Wirklichkeit.
- **Konzepte und Methoden:** Fotografische Darstellung der faktischen Sozialräume und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen (und deren „Bild“ in der veröffentlichten Meinung) – sowie: historische und aktuelle fotografische Darstellungen kind- und jugendbezogener pädagogischer Institutionen und Interaktionsformen; oder auch: fotografische Darstellung der sozialräumlichen und lebensweltlichen Voraussetzungen der in den Konzepten intendierten sozialen, institutionellen und interaktiven Entwicklungsprozesse.
- **Kreativität:** Fotografie als Medium der sozialen Kulturarbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, älteren und alten Menschen (bei letzteren ist sie auch als ein Medium der Biografiearbeit sinnvoll).
- **Vorbereitungs- und Reflexionsseminare für die verschiedenen Praktika sowie Berufsfeldexplorationen:** Fotografie als Medium der Dokumentation und Darstellung sozialer und pädagogischer Prozesse und ihrer sozialräumlichen und institutionellen Voraussetzungen (gerade hier könnten Bezüge zur Sozialreportage hergestellt werden).

Angebote

Generell sind die „Archive“ an der Mitarbeit aller sozial engagierter MitbürgerInnen allen Alters interessiert. Dennoch macht es einen Sinn, die Angebote nicht nur – wie oben geschehen – thematisch zu differenzieren, sondern auch bezüglich spezifischer sozialer Erfahrungen und

Lerninteressen. Zwei besonders wichtige Gruppen seien beispielhaft erwähnt:

- MitbürgerInnen, die sich außerhalb oder im weiteren bzw. näheren Umfeld der Institutionen der Sozialen Arbeit mit sozialen Problemen beschäftigen (z.B. MitarbeiterInnen von SchülerInnenzeitungen, der Jugendpresse, von Stadtteilzeitungen, Wohnungslosenzeitungen, Bürgerinitiativen, Verbandszeitschriften und ggf. auch der lokalen / regionalen Presse). Sie sind hinsichtlich der Textgestaltung zumeist sehr versiert, aber nur in wenigen Fällen haben sie die selber gewünschten fotografischen Kompetenzen (oder diese sind vorrangig technischer, manchmal formalästhetischer Art).

Hier läge der Schwerpunkt in der bildredaktionellen Unterstützung, weshalb die Lernangebote sehr eng am jeweiligen Aufgabenbereich ausgerichtet sein sollten (manchmal können sie für eine bestimmte Zeitspanne sogar darin integriert werden). Der jeweils zu spezifizierende Schwerpunkt liegt hier bei den sozialen Dokumentations- und Ausdrucksmöglichkeiten der Fotografie.

- Die „Archive“ sollten immer auch Qualifikationsangebote für die SozialarbeiterInnen vorhalten. Die Aneignung der entsprechenden Methoden und Techniken der fotografischen Rekonstruktion der sozialen Probleme sollte dabei in der Ausbildung in die Aneignung der entsprechenden Handlungsmethoden integriert werden, weil dann deren Potenziale für die Selbstaufklärung und Qualitätsverbesserung unmittelbar erkennbar ist. In der Fort- und Weiterbildung kann deren Aneignung – sofern die Grundlagen der Sozialen Arbeit (hinreichend) bekannt sind – phasenweise relativ einständig erfolgen, aber auch dann sollten sie themen- und projektbezogen erprobt und vertieft werden.

Visuelle Beiträge

Diese „Archive“ wollen nicht zuletzt lokale/regionale öffentliche Präsentations- und Kommunikationsforen sein

(z.B. Fotoausstellungen, Fotowettbewerbe, Sozialreportagen), die sich an alle sozial Interessierten und in diesem Bereich professionell, auch wissenschaftlich Tätigen richten und die gemeinsame Debatte über die gemeinsam als bedeutsam erfahrenen sozialen Probleme anregen, erweitern und vertiefen und ihnen zugleich eine gewisse Stabilität und Kontinuität verleihen – dem müssen die Organisationsformen gerecht werden.

Mögliche institutionelle „Kerne“

Welche das sind, hängt in hohem Maße von den lokalen und/oder regionalen Gegebenheiten ab. Eines aber muss von Anfang an bedacht werden: Beim Aufbau dieser „Archive“ stehen wir ganz am Anfang. Ihre Aufbauarbeit und Anerkennung darf nicht dadurch gefährdet werden, dass sie Ansprüche formulieren, denen sie gar nicht gerecht werden können und die dann bei den Beteiligten und Interessierten schnell Enttäuschung und Resignation auslösen.

Deshalb sollte eine relativ enge Zusammenarbeit mit den Institutionen und Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit anstreben. Die „Archive“ werden in der Regel nicht als eigenständige Einrichtungen existieren können, sondern müssen sich in vorhandenen Institutionen integrieren – und dennoch bemüht sein, dabei ein eigenständiges Aufgabenprofil aufzubauen und zu erhalten. Und zugleich sollten alle Möglichkeiten der Vernetzung genutzt werden. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit und ohne, dass die Reihenfolge eine Rangfolge impliziert, sollen einige Beispiele genannt werden:

- **Ausbildungseinrichtungen:** Dabei kommt generell – ggf. aber nicht vor Ort! – den Studiengängen der Sozialen Arbeit an den Hochschulen (Fachhochschulen bzw. Universitäten) eine besondere Bedeutung zu, weil hier die Verbindung mit der Wissenschaft qua Institution gegeben ist. Es ist aber in jeden Fall auch an die Fachschulen für Soziale Arbeit zu denken. In spezifischen günstigen Konstellationen können aber auch Schulen einbezogen werden

(wenn z.B. einige LehrerInnen engagierte Fotoamateure sind, Fotolabors vorhanden und ggf. sogar SchulsozialarbeiterInnen dort tätig sind oder aber es mit Personen und Institutionen der Sozialen Arbeit Kooperationsbeziehungen gibt).

- **Institutionen der Fort- und Weiterbildung:** Das gilt sowohl für den Bereich der Sozialen Arbeit und verwandter Berufsfelder (besonders im Gesundheitswesen), aber auch solche aus dem Bereich der Massenkommunikation, speziell des Journalismus. Sie wären eine gute „Brücke“ zwischen praxisbezogenen Qualifizierungsangeboten und darauf bezogener Systematisierung der professionellen Wissensformen (einschließlich der wissenschaftlichen).

- **Praxiseinrichtungen der Sozialen Arbeit:** Man denke etwa an solche Bereich der Kinder- und Jugend- sowie Gemeinwesenarbeit, gerade wenn diese ihren besonderen Schwerpunkt in der Medienpädagogik bzw. der soziokulturellen Erziehung haben. Speziell bei interkulturellen Schwerpunktsetzungen hätte die Fotografie als eigenständiges, relativ sprachunabhängiges Verständigungsmedium eine besondere Bedeutung – und könnte gerade auf diesem Weg interkulturelle Fotobestände aufgebaut werden.

- **Volkshochschulen:** Durch sie und vergleichbare Einrichtungen können ganz andere soziale, kulturelle, historische und politische Erfahrungsräume und Er-

wartungshorizonte in die Archivarbeit integriert werden. So, wenn z.B. die TeilnehmerInnen eigene Fotos und/oder die ihrer Eltern, Großeltern, nahe stehender oder entfernter Verwandte mitbringen, sie gemeinsam interpretiert und dazu Texte verfasst werden und daraus dann eine entsprechende halböffentliche oder öffentliche Ausstellung oder auch eine Reportage in der Lokal- oder Regionalpresse entsteht.

Wo immer die „Archive“ konkret institutionell angesiedelt werden, sie sollten immer darum bemüht sein, ihren AdressatInnenkreis zu erweitern und durch Vernetzung ihre Arbeitsmöglichkeiten zu stabilisieren und zu verbessern. Um diesen festen Personenkreis herum könnten lockerer Diskussionskreise und Arbeitsformen gebildet werden, die noch um diejenigen erweitert werden sollten, die sich nur für bestimmte Themen und Anlässe interessieren.

Anmerkung 1 *Vorüberlegungen dazu finden sich in Braun/Wetzel (2007a,b) und eine ausführliche Begründung nunmehr in Braun/Wetzel (2010). Das masof-Logo stammt von Stefan Deike und Sonja Größler.* 2 *Vgl. zur Geschichte von „Magdeburg als Industriestadt“ Asmus (2008, S. 252-291 u. 568-597; 2009, S. 230-255 u. 344-393); und zur Deindustrialisierung und (sehr) begrenzten Neoindustrialisierung Asmus (2009, S.492-500).*

Literatur

- ASMUS, HELMUT (2008).**
1200 Jahre Magdeburg. Bd.3 : Die Jahre 1848 bis 1945, Magdeburg
- ASMUS, HELMUT (2009).**
1200 Jahre Magdeburg. Bd.4: Die Jahre 1945 bis 2005, Magdeburg
- BRAUN, KARL-HEINZ/WETZEL, KONSTANZE (2007A).**
Fotografie als ikonische Deutung sozialer Praxis. IN: Sozial Extra, 31.Jg., Heft 3/4 , S.9-13.
- BRAUN, KARL-HEINZ/WETZEL, KONSTANZE (2007B).**
Foto und Text. IN: Sozial Extra, 31.Jg., Heft 11/12, S.6-11
- BRAUN, KARL-HEINZ/WETZEL, KONSTANZE (2010).**
Sozialreportage. Einführung in eine Handlungs- und Forschungsmethode der Sozialen Arbeit, Wiesbaden
- KRETSCHMANN, CHRISTOPH (2007).**
Vom Grusonwerk zum SKET, Magdeburg